

Plötzlich sieben Geschwister

Gränichen Wie es dazu kam, beschreibt Regula Brühwiler-Giacometti im Buch «Plötzlich Familie»

VON LARISSA HUNZIKER

«Nie im Leben hätte ich gedacht, was nun Realität ist», sagt Regula Brühwiler-Giacometti. Die Geschichte, die die 60-jährige Gränicherin in ihrem zweiten Buch «Plötzlich Familie» erzählt, ist denn auch mehr als erstaunlich. Doch zuerst ein Blick zurück: Im Oktober 2017 veröffentlicht Brühwiler ihr Buch «Seitensprungkind». Darin erzählt sie, wie sie von der Familie Giacometti, verwandt mit dem berühmten Künstler Alberto Giacometti, adoptierte wurde und wie sie sich später auf die Suche nach ihrer leiblichen Mutter machte. Brühwiler findet ihre Mutter und trifft sie, kann aber keine Verbindung zu ihr herstellen. Damals weiss sie, dass ihre Mutter bei ihrer Geburt bereits drei Kinder hatte und geschieden war. Auf die Suche nach ihren Halbgeschwistern macht sich Brühwiler zu diesem Zeitpunkt nicht. «Ehrlich gesagt, habe ich mich nie vertieft damit auseinandergesetzt, wollte niemanden vor den Kopf stossen, falls sie von meiner Existenz nichts wussten.»

Die Schwester suchte sie

Kurz vor der Vernissage ihres ersten Buchs teilt ihr die Institution Pflege- und Adoptivkinder Schweiz mit, dass eine Halbschwester auf der Suche nach ihr sei. Brühwiler fällt aus allen Wolken. Eben erst hat sie ihre Biografie niedergeschrieben, im Glauben, so weit möglich alles zu wissen. Und nun taucht eine Schwester auf. Diese ist eigentlich auf der Suche nach der gemeinsamen Mutter. So findet Brühwiler heraus, dass diese schon länger tot ist. Schliesslich tauschen sich die Schwestern per E-Mail aus und telefonieren bald miteinander. Durch intensive Recherche setzen sich nach und nach die Puzzleteile zusammen. Brühwiler erfährt, dass sie sieben Geschwister hat. Insgesamt hatte ihre leibliche Mutter acht Kinder.

Nur wenige Kilometer entfernt

Für Brühwiler erst ein Schock. Doch dieser weicht bald Freude. Zunächst tauschen sich die Geschwister untereinander per E-Mail aus, bald

trifft sich Brühwiler mit jedem von ihnen. Besonders überrascht sie, dass eine ihrer Schwestern nur ein paar Dörfer weiter wohnt. Und auch die anderen Geschwister sind nicht weit verstreut. Brühwiler erfährt, dass es in der Kindheit nicht alle so gut hatten wie sie. Und kein Kind war wirklich bei der Mutter, nicht einmal die ältesten drei.

Auch existieren nur wenige Fotos von der Mutter, Erinnerungen an sie sind nur verschwommen. «Doch fast alle haben heute ihren Weg gemacht und haben ein gutes Leben.»

Nach dem Vater forscht sie noch

Brühwiler beschliesst, auch dank der Motivation einiger ihrer Geschwister, ein zweites Buch zu schreiben. «Plötzlich Familie» handelt von eben dieser Entwicklung ihres Lebens, die sie sich nie hätte vorstellen können. Darin bekommt jedes Geschwister ein Kapitel, das von seinem

«Die Wurzelsuche ist ein Prozess, der nur langsam vorangeht.»

Regula Brühwiler-Giacometti Autorin

Leben und Werdegang handelt. «Sie sagen, sie sind stolz auf ihre Schwester. Das berührt mich», sagt Brühwiler. Sie möchte den Kontakt zu ihren Geschwistern pflegen und ist froh, dass man sich so gut versteht. Auch über ihren Vater forscht sie weiter. Mittlerweile hat sie erfahren, dass er von ihr gewusst haben muss. Auch er ist schon länger tot. «Die Wurzelsuche ist ein Prozess, der nur langsam vorangeht und bei dem ich immer wieder alles setzen lassen muss, um die vielen Emotionen verarbeiten zu können», sagt Brühwiler. Immerhin hat sie nun die Unterstützung von sieben Geschwistern, die alle ihre Gefühle nachvollziehen können.



Vernissage und Autorenlesung: heute Dienstag, 30. April, im Orell Füssli Meissner Aarau. Beginn 19.30 Uhr. Eintritt frei, Anmeldung empfohlen.



Die Gränicherin Regula Brühwiler-Giacometti (60) hat ihr zweites Buch geschrieben. ZVG

BRIEFE AN DIE AZ

Hinschauen, nachdenken, handeln

SaW vom 27. 4.: «Bei der Eniwa die Frage nach dem frischen Wind stellen»

Grossen Dank für die Analyse der Entwicklungen der Eniwa in der «Schweiz am Wochenende». Dadurch werden Motive in Bezug auf den Kraftwerkbau deutlich. Es geht im Kern um Gewinne, Dividenden usw. Das sind anscheinend sehr wichtige Massstäbe, denen der Monopolbetrieb mit Service public-Auftrag schergewichtig folgt und dabei mit einem 130 Millionen Franken teuren Neubau ein einmaliges, bestehendes Kultur-, Natur- und Landschaftsgebiet zerstört respektive nach offiziellem Projekt aufgrund von «48 Merkmalen» (...) «schöner, effizienter und natürlicher» «optimiert».

Der Sprachgebrauch in vielen Unterlagen ist grotesk, wie die personellen Verflechtungen, die dank des Berichts deutlich werden. Als Beispiel - stellvertretend für viele Darstellungen im Zusammenhang mit dem Kraftwerkprojekt: Es ist sachlich falsch von «natürlicher» zu schreiben: Natur ist nicht durch den Menschen optimierbar.

Das als Hinweis wie es mit dem Sachverstand (oder einfach mit dem gezielten Umgang von Informationen und Nicht-Informationen) der Projektleitenden und Steuernden aussieht und in welcher Art und Weise die Sache dargestellt wird. Interessant ist, dass aus dem Einwohnerrat, aus politischen Kreisen generell (Parteien) wenig Fragen zu lesen oder zu hören sind.

Hoffentlich sind die Umwelt- und Naturschutzvereinigungen wachsam, klären bei der Neuauflage des Projektes auf. Die Projektierung basiert auf vielen Spekulationen und Behauptungen über die Zukunft von Strompreisen, Energiebeschaffungsszenarien, sogenannte «einzigsten» Energieformen etc. Darauf bauend zu zerstören, was Tausenden in der nahen Umgebung gefällt, was sie neben Strom auch zum Leben brauchen und wollen, erscheint kurzfristig und verantwortungslos. Es gibt andere Wege.

Es bleibt letztlich, gegen das Projekt Einsprachen zu schreiben und wenn diese abgewiesen werden sollten und etwa der Mitteldamm auch schon nur teilweise verschwinden soll, ist der Weg über eine Volksinitiative zur Rettung der bestehenden Gewässer, der Bestockung und der naturnahen sowie kulturhistorisch bedeutenden Güter zu starten.

PETER GLOOR, BUCHS

Einbürgerungen ein Fall für den Gemeinderat

Abstimmung In Buchs geht es um eine Änderung der Gemeindeordnung

Am 19. Mai stimmen die Buchser unter anderem über eine Änderung der Gemeindeordnung ab, die zum Ziel hat, dass künftig nicht mehr der Einwohnerrat, sondern der Gemeinderat über Einbürgerungen entscheidet. Der Gemeinderat ist mit einer Delegation in der Einbürgerungskommission vertreten und lernt so - im Gegensatz zu den Mitgliedern des Einwohnerrats - die Gesuchsteller persönlich kennen. Damit kann der Gemeinderat in Kenntnis aller Informationen über die Einbürgerung entscheiden. Dem Einwohnerrat hingegen stehen aus Datenschutzgründen nur beschränkte Informationen über die Gesuchstellerinnen und Gesuchsteller zur Verfügung. Aus diesem Grund empfehle ich, dieser Vorlage zuzustimmen.

THOMAS MEIER, SP-EINWOHNERRAT, BUCHS

Was kommt der Stadt zugute?

SaW vom 27. 4.: Genossenschaft Seniorenzentrum «Auf Waltherburg» Wie wir in der «Schweiz am Wochenende» lernen, war man sich an der Generalversammlung der Betriebsgenossenschaft einig, «dass der Kauf der Liegenschaft durch die Stadt Aarau dem Seniorenheim nur zugutekommen könne». Lieber Stadtpräsident, das wissen wir Skeptiker/Steuerzahler dieses geplanten, risikobehafteten Kaufes, dass es dem Heim nur zugutekommt. Wir fragen uns ernsthaft, was der Stadt zugutekommt.

PETER TAUGWALDER, AARAU

WURZELN von Felix Bertram

Der Maienzug und die Heimat

Bald ist es wieder so weit. Exil-Aarauer und Standorttreue kommen am ersten Freitag im Juli zusammen und fluten die Innenstadt von Aarau. Es ist offensichtlich die Sehnsucht nach Heimat und Heimatgefühl, für die viele Menschen weite Reisen auf sich nehmen, um sich zu sehen, Aktuelles auszutauschen und die Vergangenheit heraufzubeschwören. Daheimgebliebene und Exilanten versuchen vorsichtig, im Anderen ein leises Bedauern zu erkennen - sei es darüber, die Heimat nie verlassen zu haben oder eben genau das Gegenteil.

Der Maienzug ist das verbindende Element so vieler Menschen, die daran viele gemeinsame Erinnerungen knüpfen - begonnen als Schüler beim Umzug und später fortgesetzt am Maienzugvorabend. Ich glaube, es gibt kaum eine Stadt im deutschsprachigen Raum ohne ein jährliches Stadtfest. Ein Stadtfest schafft Identität und ist etwas wie ein riesiges Klassentreffen. Im Verlauf des Abends wird Alkohol zur Essenz der Wahrheit und man beschwört sich, dass es doch zuhause - in der Heimat - am schönsten ist.

Heimat ist dort wo man sich mit einem Bier freudig begrüsst und man das Gefühl hat, es sei eigentlich alles wie immer. Wie vor 10 oder 20 Jahren. Nur die Bäuche sind



FELIX BERTRAM
FACHARZT FMH

Dr. Felix Bertram (44) ist ärztlicher Leiter und Inhaber von Skinmed, dem Zentrum für Dermatologie und plastische Chirurgie in Aarau. Er lebt im Raum Lenzburg.

fbertram@skinmed.ch

ein wenig dicker geworden und die Haare lichter und grauer. Der eine wird beneidet, ob seines Erfolges oder seiner schönen Frau, der andere bedauert, weil er geschieden oder arbeitslos ist. Oder beides. Willkommen sind dennoch alle.

Auch wenn der Aargau mittlerweile mein Zuhause ist, und ich am Maienzugvorabend jeweils meinen Plausch habe, so spürt man doch, dass es für die Ur-Aarauer etwas anderes, etwas besonderes ist. Man steht über den Abend verteilt in unterschiedlichen Grüppchen und spürt, dass die meisten eine gemeinsame Vergangenheit teilen. Man tauscht witzige Anekdoten zum Bankett auf der Schanz oder in der Schachenhalle aus und was alles schon an lustigen und verrückten Dingen dort passiert ist. Wetterkapriolen und die dazugehörigen Jahrgänge werden aufgezählt, Paare die sich am Maienzug gebildet und wieder aufgelöst haben.

Der Maienzug hat eine 400-jährige Tradition. Meine Aarauer Freunde leben diese Tradition immerhin auch seit 40 oder 50 Jahren inklusive der prägenden Kindheit.

Ich habe den grössten Teil meines Lebens hoch im deutschen Norden verbracht, wo es keine Berge hat, aber viel Wasser. Wo man auf dem Fischmarkt Hering isst und im Sommer auf der Alster segelt. Wo in der

Nähe der sagenumwobenen Reeperbahn alljährlich der Hafengeburtstag gefeiert wird - das Hamburger Pendant zum Maienzug. Nur ohne «Vorabend», dafür aber ein ganzes Wochenende lang.

Es war kürzlich eines dieser ersten wirklich sonnigen Tage in diesem Jahr, als ich in Hamburg morgens aus dem Hotel kam. Ich hörte die Möwen kreischen, in der Ferne hupte ein Tankerschiff auf der Elbe, die frische Meeresbrise begrüsst mich mit einem gefühlten «Moin Moin» ... und da spürte auch ich dieses wohlige Gefühl von Heimat. Ein Gefühl welches man in dieser Form vermutlich nur mit dem Ort verbinden kann, an dem man seine Kindheit und Jugend verbracht hat.

Als ich ein paar Tage später für eine kurze Auszeit weiter nach Sylt fuhr und am ersten Morgen beim Bäcker in der Schlange stand, da hörte ich von links hinten ein «Grüezi Herr Bertram». Erschrocken drehte ich mich um und blickte in die freundlichen Gesichter eines Ehepaars. Sie seien Aarauer und kämen bereits seit Jahren nach Sylt. Man lese im Übrigen meine Kolumne sehr gerne. Auch die kürzlich erschienene Kolumne zu Sylt. Sylt sei mittlerweile ihre zweite Heimat ...

Da wurde es mir klar. Heimat ist kein Ort. Heimat ist ein Gefühl.